

# Robert der Teufel

Nach dem gleichnamigen deutschen Volksbuch  
von Hermann Bauer

## PERSONEN

Susanne	Robert
Gräfin Agathe	3 Banditen
Georg	Einsiedlerin von Montalto
Graf Hubert	Denken (Eurythmie)
Teufel	Fühlen (Eurythmie)
4 Teufel (Eurythmie)	Wollen (Eurythmie)
Martha (Magd)	Julia (Kaisertochter)
1. Magd	Seneschall
2. Magd	Kaiser
3. Magd (Marie)	1. Rat
4. Magd	2. Rat
5. Magd	Sterndeuter
Graf von Stein	Witwe
Graf von Hohenberg	Ihre Tochter
Graf von Wetterern	Engel
Gräfin von Hohenberg	1. Krieger
Gräfin von Auen	2. Krieger
Graf von Auen	
2 Diener	Chor
Schäfer	





Auch kann ich nicht begreifen,  
warum Ihr grade jetzt so schwer an etwas tragt,  
was Ihr doch lange wisst.

Gräfin                                 Ja lange weiß ich's,  
doch lebte Hoffnung immer noch in mir,  
dass Gott mein inniges Gebet erhöere  
und mir den Sohn, die Tochter endlich schenke.  
Doch ward die Hoffnung Jahr um Jahr betrogen,  
und Gott schien taub für alle meine Bitten.  
Muss ich nicht glauben, dass Er mich für Sünden,  
die mir vielleicht verborgen, büßen lässt?  
Warum hat Gott nicht eine einz'ge Seele  
in seinen weiten, lichten Himmelsräumen,  
die er zu mir hernieder senden kann?

Susanne                             Von ganzem Herzen kann ich mit Euch fühlen.  
O traurig, wenn sich uns der liebste Wunsch versagt.  
Da kann Vertrau'n auf Gott uns einzig Tröstung geben.  
Wie er das Schicksal lenkt, so ist es gut.

Gräfin                                 So gerne möcht ich's glauben – doch ich habe  
von meiner schlimmsten Sorge dir noch nichts gesagt.

Susanne                             O sprecht!

Gräfin                                 Ich sehe wie sich mein Gemahl  
im tiefsten Herzen grämt, weil ihm der Erbe fehlt,  
dem er dies Land mit allem seinem Reichtum  
in Zukunft übergeben kann. – Er lässt  
mich's zwar nicht offen merken, doch ich spüre,  
wie ihm der Gram die Seele überschattet  
und wie er immer mehr sich von mir wendet  
und fürchten muss ich, ganz ihn zu verlieren.  
Ach, das ertrüg' ich nicht!

Susanne                             Seid nur nicht so verzweifelt.  
Ich höre Schritte draußen.

Gräfin                                 O, ich kann  
jetzt niemanden empfangen. Tu's für mich.

*Ab nach rechts, Susanne geht zur Tür, Kammerdiener Georg tritt  
von links ein und grüßt.*

Georg  
Ich bin dem gnäd'gen Herrn vorausgeritten  
in einer Eile, es ist kaum zu sagen,  
nur um im Hause kundzutun, dass er  
gleich selber kommen wird. Die Jagd ist aus,  
man schoss nicht viel. – Doch warum blickst du drein  
wie Regen, Sturm und Hagelschauer?

*geht auf sie zu.*

Susanne  
Lass!  
Es geht der Gräfin, meiner Herrin, gar nicht gut.  
Sie ist in Sorge.

Georg  
O, ich weiß genau, warum.  
Wenn du nicht plauderst, will ich dir's verraten.

*leise*

Der gnäd'ge Herr ist nämlich – kaum wagt man's zu sagen –  
seit ein'gen Tagen offenbar – verrückt.

Susanne  
Ach solchen Unsinn kannst nur du erdenken.

Georg  
Nein,  
ich hab' die sichersten Beweise, hör' nur zu!  
Wenn wir zur Jagd ausreiten, schaut der Herr  
nicht rechts, nicht links, ist ganz in sich versunken.  
Er redet nichts und gibt kaum einem Antwort.  
Doch sieht er Kinder irgendwelcher Bauern,  
dann seufzt er auf, wie ein verliebter Jüngling,  
steigt ab vom Pferde, beugt sich tief hinunter  
und streichelt die rotznäs'gen kleinen Bengel!  
Danach blickt er noch trüber als zuvor. –  
Und heut' erst auf der Jagd: Ein kapitaler Hirsch  
tritt langsam sichernd aus dem Dickicht vor.  
Von ihm bis zu dem Grafen kaum zehn Schritte.  
Der legt die Armbrust an, er zielt und schießt –  
ich übertreibe wirklich nicht – so weit daneben.

*breitet die Arme dabei aus und macht einige seitliche Schritte.*

Nur aus Respekt hat man nicht laut gelacht.  
Auch merkt ich wohl, dass mancher andre auch  
vorbeischoss, um den Grafen nicht zu kränken,  
war er doch sonst der beste Schütze weit und breit;  
doch jetzt ist er, wie schon gesagt, von Sinnen.

*macht eine kreisende Bewegung vor dem Kopf.*

Glaubst du mir nun?

Susanne Ich glaub', was du erzählst;  
doch von den Gründen hast du keine Ahnung.  
Die kenne ich.

Georg Sag', was du weißt.

*Zweifelnde Bewegung Susannes.*

Ich werde  
nicht einmal mit mir selber drüber reden  
geschweige denn mit andern.

Susanne Nun, so höre:  
Der Graf ist tief betrübt, weil ihm der Erbe fehlt.  
So viele Jahre hat er in Geduld gewartet;  
doch jetzt ist seine Hoffnung ganz dahin.

Georg Ihm fehlt der Erbe? Ei, das nenn' ich Kummer!  
Wie glücklich wär' ich, wenn mir sonst nichts fehlte  
als nur der Erbe! – Nun, der Arme würde  
von mir auch höchstens meine Schulden erben.  
Doch halt, ich hab's! Sieh her, wie seh' ich aus?

Susanne Was soll das; du siehst just so aus wie immer.

Georg Nein, ob ich gut aussehe.

Susanne Na, es geht so grade,  
wenn man nicht viel erwartet.

Georg Nun, so stelle  
ich mich hiermit dem edlen Grafen Hubert  
als Erbe völlig selbstlos zur Verfügung.  
Durch diese edle Opfertat wird alles gut.  
Nun, wie gefall' ich dir als Erbe?

Susanne Ach  
du kannst noch scherzen, wenn die gute Gräfin  
vor Angst und Kummer ganz verzweifelt ist.

Georg Des Erben wegen?

Susanne Ja.

Georg Dann ist sie wohl  
auch schon ein bisschen wirr in ihrem Kopfe  
wie unser edler Herr.

Susanne O, du wirst unverschämt!  
Hinaus mit dir!

Georg Jetzt scheinst du in Gefahr,  
auch angesteckt zu werden.

Susanne *nimmt einen Leuchter und hält ihn drohend hoch.*

Warte nur,  
du frecher Kerl.

Georg *stellt sich zur Tür links und blickt zum Publikum*

Ich melde den Herrn Grafen.  
*Graf Hubert tritt ein. Susanne steht mit erhobenem Leuchter vor ihm.*

Graf Hubert Was ist hier los?

Susanne Verzeiht!

Graf Ist meine Gattin  
nicht hier?  
*setzt sich seufzend.*

Susanne Nein nebenan. Sie wird gleich kommen.  
*Susanne nach rechts, Georg nach links ab. Graf sitzt, den Kopf in die Hände gestützt. Gräfin von rechts.*

Gräfin Willkommen! War dir heut' das Jagdglück hold?

Graf Ach nein. Ich spür' es wohl, ich werde alt.  
Die Hand ist nicht so sicher mehr wie früher  
und auch das Auge nicht so hell und scharf.  
Ich sehe schon, die Zeit ist nicht mehr fern,  
wo ich die Herrschaft aus den Händen geben muss.  
Und was wird dann?

Gräfin

*setzt sich*

O sprich nur ruhig aus,  
was dir das Herz beschwert. Ich fühl's schon lange.

Graf

Durch Felder, Dörfer sind wir heute früh geritten.  
Die fleiß'gen Bauern grüßten mich erfreut,  
und stolz blickt jeder hin auf Haus und Hof und Feld  
und auf die Schar der Kinder, die ihn froh umgibt.  
Ein jeder schaut auf Söhne, Töchter; und er weiß,  
wer ihn in Krankheit, Alter einmal pflegen wird  
und wer dereinst das Erbe weiterführt. –  
Nur ich bin wie ein alter, morscher Baum,  
der, ohne Frucht zu tragen, bald zu Boden stürzt.

Gräfin

O sprich nicht so verzagt. Vielleicht wird Gott  
das Kind uns nach so langem Harren doch noch schenken.

Graf

Ich kann es nicht mehr glauben. – Neulich trieb  
mich meine Sorge zu der alten Frau,  
die drüben tief im Habichtswalde einsam wohnt.

Gräfin

Zu dieser Hexe bist du hingegangen!

Graf

Ich weiß, sie wird als Hexe oft verschrien;  
doch weiß sie viel von der Gestirne Lauf  
und wie die Sternenbahnen Menschenschicksal spiegeln.

Gräfin

Was sagt sie denn?

Graf

Seit du aus deiner Heimat  
als meine Gattin in dies Land herzogst,  
hätt' sich, so sagt sie, jener Mondendrache  
im Tierkreis einmal um sich selbst gedreht.  
Wie damals stehen Sonn' und Mond in kurzer Zeit,  
und wenn bis dahin, sagt sie, sich kein Kind dir kündigt,  
wird es nie mehr gescheh'n.

Gräfin

So hör' doch nicht  
auf das Geschwätz der Alten!

Graf

Ach, sie hat  
die letzte Zuversicht in mir vernichtet.  
Ja, mein Geschlecht wird bald mit mir verlöschen.  
Tod und Vergessen decken es bald zu.

*aufstehend, ausbrechend*



Von Gott verflucht ist dieser ganze Stamm,  
verflucht mein Leben schon von Kindheit an  
und auch verflucht der Ehebund mit dir!  
Wie soll ich länger dies verfluchte Sein ertragen?  
O ganz erfasst mich der Verzweiflung Macht.  
Das Leben ist mir Qual, erwünscht der Tod!  
Die Mauern hier erdrücken mich. – O lass' mich fort!

*Gräfin fasst ihn, er reißt sich los und stürzt hinaus.*

Gräfin

Bleib hier! Ich fleh' dich an! – Er hört mich nicht.  
O jetzt ist alles aus. Ich trag's nicht mehr.  
Gott will mir keine Hilfe senden,  
mich aus Verzweiflung zu erlösen.  
So will ich mich zum Andern wenden,  
zum Grund und Ursprung alles Bösen.  
Dich, Teufel, selber will ich bitten,  
euch Geister in der Hölle Flammen:  
Schenkt mir ein Kind, und sollt' es mitten  
aus eurem Schreckensreiche stammen!

*Blitz und Donner, Teufel erscheint.*

Teufel

Den Menscheng Geist in meine Bahn zu zwingen,  
hab' ich seit Erdbeginn zum Ziele mir gesetzt.  
Drum nützt es mir, wenn Wünsche zu mir dringen  
so ungestüm wie eben jetzt.

*Blitz und Donner.*

Die Böses schaffen, dienen meinem Walten,  
noch mehr, die Gottes Wirken widerstehen,  
doch meine höchste Macht kann ich entfalten,  
wenn sie bewusst um Hilfe zu mir flehen.

*Blitz und Donner, zur Gräfin:*

Herab zu mir  
in Tiefen drangen  
dein heiß' Verlangen,  
verzweifelt' Bangen,  
nun bin ich hier!

Ich konnte wahrlich Seelen an mich binden.  
Sie hatten sich dem Bösen so ergeben,  
dass sie in sich die Kraft nun nicht mehr finden,  
sich zu dem Lichtreich Gottes zu erhaben.

*Seele Roberts erscheint im Pilgergewand.*

Die von ihnen allen  
am tiefsten gefallen,  
die will ich dir senden,  
Verzweiflung zu wenden,  
Verlangen zu enden.

*Vier Teufel erscheinen – Eurythmievortakt*

Ich will der Seele alle Gaben schenken,  
die sich in meinem Reiche finden lassen.  
Sie soll in allem Wollen, Fühlen, Denken  
nur Böses lieben, Gutes hassen!

*Eurythmie der vier Teufel zum Text:*

Ihr dienenden Geister,  
euch ruft euer Meister.  
Rafft eilends zusammen  
der Leidenschaft Flammen,  
die Lust zu streiten  
und Schmerz zu bereiten,  
den Hang zur Empörung,  
den Drang zur Zerstörung,  
der Habgier Glut,  
der Herrschsucht Wut;  
dass ihn die Fülle  
des Bösen umhülle!

*Blitz und Donner, es wird dunkler.*

Gräfin O, was wird nun gescheh'n?

*Leises Donnern. Vorhang.*

## **II. Aufzug**

*Saal in der Burg des Grafen von Stein. In der Mitte ein großer Tisch, dahinter Stühle. Fünf Mägde und Martha, die älteste Magd, bereiten den Raum für Gäste vor.*

Martha Was steht ihr denn herum? Beeilt euch! Schnell!  
Die ersten Gäste werden gleich erscheinen,  
dann muss hier alles fix und fertig sein.  
Blitzblank der Boden, alles peinlich sauber,  
die Tafel mit der größten Sorgfalt fein gedeckt,  
die Wände rings geschmückt, dass der Herr Graf  
zufrieden ist und seine Gäste auch.

Es muss viel rascher gehn, ihr träges Volk!  
Bewegt die Glieder doch!

1. Magd   Wir schaffen schon,  
so schnell ein jedes kann; doch haben wir  
zwei Arme und zwei Beine nur am Leib.
2. Magd   Und fliegen haben wir noch nicht gelernt!
1. Magd   Vielleicht könnt Ihr uns Siebenmeilenstiefel leihen.
2. Magd   Ein Pferd vielleicht, herumzugaloppieren.
- Martha    Wenn ihr noch lose Reden führen wollt,  
so meld' ich's auf der Stelle unserm Herrn.  
Er jagt euch noch zur Stunde aus der Burg!
- Marie, 3. Magd         Nun droht nur nicht gleich mit dem Allerschlimmsten.  
Wer heut' sich ohne Schutz hinauswagt aus dem Haus,  
wird wohl das Licht der Sonne nimmermehr erblicken.
1. Magd   Warum denn?
2. Magd   Was ist los?
4. Magd   O bitte, sprich!
- Marie   Wisst ihr denn nicht, dass hier durch unsre Gegend  
Robert der Teufel mit den Seinen streift?
2. Magd   Ist's wirklich wahr?
5. Magd   Wie schrecklich!
- Marie   Ja, man sah  
ihn heut' samt seiner Bande drüben überm Fluss.  
Bald werden wir von neuen Gräueltaten hören;  
denn sicher gibt es auf den ganzen Erdkreis  
nichts Böses, das zu tun sich Robert scheut.
4. Magd   Ist er denn wirklich so abscheulich, wie du sagst?  
Man übertreibe vielleicht. – Ich hörte nur,  
dass er sich hübsche Mädchen auf die Burg einlädt.
2. Magd   Nur hübsche? Nun, dann hast du nichts zu fürchten.  
An dir wird er bestimmt nichts Hübsches finden.

4. Magd O, du beleidigst mich.

1. Magd *zur zweiten Magd*  
Lass' sie in Frieden.  
Dich wird er sicher laden ...

2. *Magd reckt sich stolz*  
... aus Verwandtschaftsgründen.

2. Magd *drohend*  
Wie meinst du das?

1. Magd Nun ja, es glauben viele,  
er stamme von dem Bösen selber ab ...

*Fünfte Magd erschrickt.*  
... genau so wie dein Mundwerk.

2. Magd Wart du Kröte!  
*geht auf die erste Magd los.*

Martha Halt! Jetzt ist aber Schluss! Am Ende werdet  
ihr euch noch vor den Gästen balgen. Welche Schande!  
Ich sag' zum letzten Mal: Geht an die Arbeit!  
*links ab.*

2. Magd Jetzt ist sie endlich weg. Marie, erzähl' uns  
doch alles, was du von dem Robert weißt.

Marie Soll ich das wirklich tun? Am Ende fällt ihr  
in Ohnmacht, wenn ihr's hört.

1. Magd Ach nein! Erzähle!  
Es ist doch so schön gruselig.

Marie So höret:  
Lässt dieser Robert sich an einem Orte blicken,  
so sind die Menschen, die im Umkreis wohnen,  
nur hinter dicken Mauern vor ihm sicher.  
Nur schwer bewaffnet und in Scharen wagt man  
dann über Land zu gehn, sonst muss man fürchten,  
ihm in die Hand zu falln, und das bedeutet  
den sichren Tod, denn niemanden verschont er.

5. Magd O das ist schrecklich!

1. Magd Still, lass' sie doch reden!

Marie Er mordet Männer, Frauen, ja selbst Kinder.  
Das unvernünft'ge Vieh entkommt ihm kaum.  
In Flammen steckt er Hütten, Häuser, Höfe,  
denn grenzenlos ist die Zerstörungswut in ihm.  
Auch hat er Mädchen fortgeschleppt – nicht eingeladen,  
und keines kam zurück. O diese Armen!

5. Magd Wie kann man so abscheulich sein!

2. Magd So schweige doch!  
Marie, erzähl' nur alles ganz genau.  
Gewiss weißt du noch mehr.

Marie O nur zu viel!  
Soll ich euch gleich das Neuste noch verraten?

4. Magd Was ist es denn?

Marie Wisst ihr, warum sich heute  
so viele Gäste hier versammeln werden?  
Nichts wisst ihr!

2. Magd Und du weißt es?

1. Magd Nun, so rede!

Marie Im Schutz von Waffen, auf verborgnen Wegen  
ziehn heut' die Herren aus der Nachbarschaft  
von allen Seiten her auf unsre Burg,  
um über ihre schwerste Sorge zu beraten:  
Robert der Teufel heißt sie!

4. Magd Jetzt versteh' ich.

Marie Auch seine beiden Eltern werden kommen,  
Graf Hubert mit Agathe, seiner Frau.

5. Magd Die sind um solchen Sohn gewiss nicht zu beneiden.

4. Magd Da blieb ich lieber kinderlos und ledig.

2. Magd Das bleibst du ohnehin. – Marie, erzähle weiter!

Marie Es ist genug.

1. Magd Ach nein, zumindest musst du  
uns noch ein Lied vom Teufel Robert singen.  
Ganz sicher weißt du etwas; lass' uns hören.

4. Magd Ja, singe!

2. Magd Zier dich nicht!

Marie Na, meinetwegen:  
Wer ist's, der im nächtlichen Sturme zieht,  
vor dem jede Seele mit Grauen flieht,  
wer bringt zum Erzittern das ganze Land?  
Robert der Teufel wird er genannt.

Alle Robert der Teufel wird er genannt.

Marie Wer streift ohne Ruhe von Ort zu Ort,  
denkt nur an Gewalttat, an Kampf und Mord,  
wer wirft in die Dörfer den lodernden Brand?  
Robert der Teufel wird er genannt.

Alle Robert der Teufel wird er genannt.

Marie Wer will die göttliche Ordnung zerstören,  
dass Seelen und Geister dem Bösen gehören,  
wer folgt nur dem Satan bis über das Grab?  
Robert der Teufel zieht mit ihm hinab.

Alle Robert der Teufel zieht mit ihm hinab.

*Die anderen klatschen und Marie verneigt sich lustig.*

4. Magd Jetzt müssen wir was tun!

Martha Die Gäste kommen!

*Die Mägde richten noch das Nötigste. Dann alle rechts ab. Zugleich  
erscheinen links zwei Diener und dann Susanne und Georg, vor denen sich  
die Diener etwas verneigen.*

Susanne Ach, bin ich froh, dass wir hier drinnen sind!  
Ich hatte ständig Angst, es würde plötzlich  
die Bande Roberts aus den Büschen brechen.

Georg                    Ich sah's. – Beim kleinsten Laut fuhrst du zusammen.  
Nun ja, euch Frauen fehlt es von Natur an Mut.

Susanne                Dir war ja auch nicht allzu wohl da draußen,  
sonst wärst du nicht am Schluss so schnell geritten,  
als wär' der Teufel selbst dir auf den Fersen.  
Der ganze Zug blieb hinter uns zurück.

Georg                    Ich glaub', ich wollte nur die Abendkühle  
so recht genießen. – Auch war's meine Pflicht,  
die Ankunft unsrer Herrschaft hier zu melden,  
denn auf ihr Kommen setzen viele große Hoffnung:  
Vielleicht, so glaubt man, haben Roberts Eltern  
doch noch die Macht, des Sohnes Herz zu wenden.

Susanne                Ich glaub' nicht mehr daran, denn all die Jahre  
hat er vom Argen nur zum Ärger'n sich gewandelt. –  
Unheimlich war er schon vor der Geburt.  
Weißt du noch jenen Tag, als unser Graf  
so ganz verzweifelt war, weil ihm der Erbe fehlte?

Georg                    O ganz genau! Du warst ganz wild und wolltest  
mit einem schönen Leuchter mir die Stirn „beleuchten“.

Susanne                Ich hab' nicht zugeschlagen. – Aber weißt du noch,  
wie von dem Tag an eine dunkle Macht  
sich auf die ganze Burg zu legen schien?  
Die Pflanzen welkten, Tiere flohen ängstlich,  
kein Vogel sang ein Lied, ja selbst die Sonne  
verhüllte sich in Wolken – und man hörte:  
Gräfin Agathe trägt ein Kind.

Georg                                                       Und weißt du noch  
die schauervolle Stunde der Geburt?  
Die Elemente tobten rasend um die Burg;  
es blitzte, stürmte, goss, die Erde bebte.  
Es wankte selbst der Bau; doch als der Sohn  
das Licht erblickte, war es plötzlich alles still. –  
Gewiss liegt ein Geheimnis hier verborgen,  
und niemand kann es lüften als die Gräfin  
Agathe selbst, so scheint mir.

Susanne                                                   Still, sie kommt!  
Wir wollen gleich die Freunde noch begrüßen.

*rechts ab. Agathe und Hubert treten links auf, Diener verneigen sich tiefer.*

Graf Hubert      Wir wollen unsre ganze Kraft zusammennehmen.  
Heut muss es sich entscheiden! – Sieh da kommt der Hausherr.

*Graf von Stein kommt von rechts.*

Graf von Stein    Der Weg hierher ist Euch bestimmt nicht leicht gefallen;  
doch seid gewiss, Ihr werdet nicht beschuldigt.  
Auf Hilfe hoffen wir und sind bereit,  
auch Euch zu helfen, seid begrüßt.

*Inzwischen kommen von links Graf von Hohenberg mit Frau,  
Graf von Auen mit Frau, Graf von Wetter. Begrüßung.*

Ich bitte all' die werten Gäste Platz zu nehmen.

*Sie setzen sich; die Mägde tragen noch auf.*

Ich danke Euch, Ihr edlen Herren, Frauen,  
dass Ihr gekommen seid in dieser Stunde,  
denn sie erfordert wahrlich von uns allen,  
gemeinsam zu bedenken, zu beschließen,  
wie wir die Not von unsren Landen wenden  
und so die Herzen von der Last befreien,  
die sie so lange Zeit nun schon bedrückt. –  
Es hat der Sohn des edlen Grafen Hubert  
von unsren Landen Ruh' und Frieden fortgenommen.  
Wo wir seither so sicher lebten, wirkten,  
herrscht nun Verwirrung, Sorge, Furcht und Not.

*Zustimmung*

Zwar ist das Häuflein Roberts klein an Zahl;  
doch unbegreiflich groß ist die Gewalt,  
mit der er kämpft, man sagt, sie wäre ihm  
vom Teufel selbst geschenkt, und manche glauben,  
es künde sich das Ende aller Zeiten an.

*Bewegung*

Doch mag das Zeitenschicksal noch so düster drohen,  
wir wollen uns nicht tatenlos ihm beugen. –

*Zustimmung*





*Sie schweigt erschöpft.*

Graf Hubert Sie kann nicht mehr, lasst mich vollenden.  
Nun, da kein Lehrer mehr für ihn zu finden war,  
triebs Robert immer ärger. – Beim Turnier  
verletzt' er gegen alle Regel viele Ritter  
so schwer, dass mancher es nicht überlebte.  
Voll Zorn wies ich ihn aus der Bahn. Er ritt  
mit Hohngelächter fort – und kam nicht wieder.  
Er sammelte um sich verworfne Kreaturen,  
began sein Treiben, wie es heut' noch ist.  
Ich musste alle Vaterliebe unterdrücken,  
wie einen Fremden vor Gericht ihn laden;  
doch er verlachte und misshandelte die Boten,  
und übel zugerichtet kamen sie zurück,  
denn kein Gesetz und keine Sitte achtet er.  
Gewiss ist Robert leiblich unser Sohn,  
doch seine Seele ist uns weltenfern.  
Wir können Euch nicht helfen.

Graf von Wettern Lasst uns alle handeln,  
mit einem Heer die Bande gleich in Stücke haun!

Gräfin von  
Hohenberg Ihr bringt Euch in die äußerste Gefahr!  
Vergesst doch ja nicht Roberts Höllenstärke!  
Am End' schickt er Euch alle in den Tod.  
Wir müssen beten und auf Gott vertrauen.

Graf Hubert Wir haben Tag und Nacht zu Gott gefleht.  
Jetzt scheint die Zeit zum Handeln mir gekommen.  
Vielleicht dass wir mit List ihn fangen können;  
doch drängt die Zeit, wir müssen uns entschließen.

Graf von Auen *noch kauend*  
Vor allen dürfen wir nichts übereilen.  
Oft wendet sich's zum Guten, wenn man wartet.

Graf von Wettern Nichts mehr von Warten, nichts von List!  
Wir müssen kämpfen oder sind verloren.

Graf von  
Hohenberg Doch lasst uns alles reiflich erst durchdenken;  
*zu Wettern*  
den Besonnenen trifft oft das Unglück.

*Wettern wendet sich ab.*

Vielleicht kann man ihn mit geweihtem Wasser schrecken.

Gräfin von  
Hohenberg            *zu Agathe*  
Könnt Ihr es nicht in Güte noch einmal versuchen  
mit frommen Reden sein Gewissen rühren?

Gräfin Agathe        O, das hab' ich in Übermaß versucht.  
Als Pfaffenmärchen hat er es verlacht.

Gräfin von Auen     Ganz herrlich find' ich, was Ihr alles sprecht.  
Wir sollten alles gleich auf einmal tun.

Graf von Wettern    Wir müssen kämpfen!

Graf v. Hohenberg   Sollten erst bedenken.

Gräfin von  
Hohenberg            Lasst uns doch beten!

Graf Hubert            Nein, wir müssen handeln.

Graf von Auen        O nehmt euch Zeit.

*Alle reden durcheinande.r*

Graf von Stein                            Ich seh' mit großer Sorge,  
wie sich hier Meinung gegen Meinung wendet.  
Was soll gescheh'n, wenn wir nicht einig werden!

*1. Diener läuft herein.*

1. Diener                Ein Schäfer stürzte grad herein ganz außer sich. –  
Er rief, er müsse Euch im Augenblicke sprechen.

*Schäfer mit Lamm auf dem Arm stürzt herein von links.*

Schäfer                 O Herr vernehmt, es brach in meine Herde  
Robert der Teufel mit den Seinen ein!

Gräfin von  
Hohenberg            O Grauen!

Gräfin von Auen                        Was geschah?

Graf von Stein                            Berichte weiter!







Sie klang so warm. Er sprach von Geisteswesen,  
die in der Menschen Taten wirkend sind,  
ihr eignes Tun in unser Schicksal weben,  
die in den Tiefen, in den Höhen leben,  
im Finstern wohnen, sich zum Licht erheben.

*entschlossen*

Nun muss mir meine Mutter Klarheit geben.

*Robert ab nach rechts. Drei Banditen von links.*

1. Bandit           Wo ist denn Robert, unser Meister? Alles leer!

2. Bandit           Langweilig ist es hier wie in der Kirche!

3. Bandit           Kein Gold, kein Wein und keine Weiber!

1. Bandit           *geht auf den Tisch zu und greift eine Flasche*  
Seht, hier gibt es was. Nun, Brüder, sauft euch voll!

*Sie trinken aus der Flasche und beginnen zu grölen.*

Wir sind Meister Roberts Bande.  
Unsre Taten sollt ihr kennen:  
Rauben, Quälen, Morden, Brennen.  
Schrecken bringen wir dem Lande,  
denn man fürchtet allerorten:  
Brennen, Rauben, Quälen, Morden.  
Grafen, Richter, diese Laffen,  
mögen unsre Werke zählen:  
Morden, Brennen, Rauben, Quälen.  
Drohen uns die dicken Pfaffen,  
nun so hört, woran wir glauben:  
Quälen, Morden, Brennen, Rauben.

2. Bandit           Nehmt mit, was lose ist, zerschlagt, was fest.  
Wir müssen weiter suchen.

3. Bandit           *nach rechtem Ausgang zeigend*  
Dorther kamen wir,  
dann müssen wir hier weiter, Brüder, los!

*nach links grölend ab; dann Agathe von rechts.*

Gräfin Agathe     Er hat mich doch entdeckt, ist hinter mir.  
Bin ich denn ganz allein? Wo bleibt mein Gatte?

Robert                    Halt, Mutter!

Gräfin Agathe        Nun ist's aus, er tötet mich.

*sinkt auf einen Stuhl.*

Robert                    Nein, Mutter, nein, sei ohne alle Furcht.  
Ich will nur fragen, höre mir doch zu.

*nach einer kleinen Pause*

                              Bin ich des Bösen Diener? Sprich, ich muss es wissen.  
An Gott und Teufel wollt' ich niemals glauben.  
Doch welche Macht wirkt aus mir, Mutter, sprich,  
dass nur Vernichtung meinen Weg begleitet?  
Ich hab' mich bösen Geistern nie verschrieben.

Gräfin Agathe        Der Böse wirkt auf jede Seele.

Robert                    Doch warum  
verdichtet alles Schlechte sich in mir,  
Tod und Zerstörung strahlend? Sprich!  
Will ich das selber, oder sind hier Mächte,  
die mir verborgen bleiben mit im Spiel?  
Weißt du davon? Du schweigst. Du bist bestürzt.  
Du wendest deinen Blick. So weißt du es!  
Sag' es mir gleich, denn Klarheit muss ich haben.

Gräfin Agathe        Wohl weiß ich etwas, das ich keinem je verriet;  
niemandem kann ich's sagen, auch nicht dir.

Robert                    Ich muss es auf der Stelle wissen. Sonst  
weiß ich nicht, was geschieht.

*zieht sein Schwert.*

Gräfin Agathe        O stoße zu.  
Ich brings nicht über mich, eh'r sterbe ich.

Robert                    *wild*  
Nein du sollst leben! Doch in diesem Haus  
sonst niemand, alles sei vernichtet.  
Kein Stein soll auf dem andern bleiben.

*will nach rechts ab.*



Gräfin Agathe

Warte!

Ich will dir alles sagen; hab' Geduld.

*kurze Pause*

Du bist, das weißt du, unser einzig Kind,  
doch vorher harrten wir durch viele Jahre,  
und alle meine Hoffnung war geschwunden.  
Dein Vater wollt' sich von mir trennen, glaubte ich,  
und da verzweifelt' ich an Gott und allem Guten,  
zum Teufel selber flehte ich mit aller Kraft,

*Robert tritt einen Schritt zurück.*

dass er ein Kind mir gebe. – Da erschien er mir.

*Es wird dunkler, Teufel erscheint hinter der Gräfin.*

Ich glaubte in sein Reich zu blicken, ihn zu hören,  
und er versprach mir – dich zu senden.

Robert

Nun versteh' ich. Schon eh ich geboren war, hat sich  
das Böse in mein Schicksal mächtig eingedrängt.  
Ich bin ihm ohne Hoffnung ganz verfallen.

*sinkt auf einen Stuhl.*

Teufel

So lasse dich führen  
von meiner Kraft.  
Sie wandelt das Übel  
in wachsende Wonne,  
sie schafft aus Zerstörung  
dir glühende Lüste,  
sie wirkt aus Vernichtung,  
dir Seelenmacht!

Robert

*langsam*

So hast nur immer du zu mir gesprochen,  
wenn meinen eignen Willen ich zu hören meinte?  
Du bist die Täuschung selbst, bist die Verführung!  
Dich fliehe ich, der ärgste Sklaverei  
als Freiheit trügerisch mir vorgespiegelt hat.

*Teufel ab, es wird wieder heller.*

Gräfin Agathe O, ich bin schuld an allem!

Robert Sprich nicht so.  
Für meine Taten will ich selber stehen,  
wenn sie mir auch in neuen Licht erscheinen,  
wo ich des Bösen Übermaß mit Grauen seh'.  
Was soll ich tun?

Gräfin Agathe O pilgere nach Rom.  
Der heil'ge Vater wird dir sagen können,  
durch welche Buße du Vergebung findest.

Robert Wer kann so ungeheure Schuld vergeben?

Gräfin Agathe Vermag der Papst es nicht, so ziehe weiter. –  
Vor langer Zeit erzählte uns dein Lehrer,  
dass eine weise Frau dort tief in Klüften wohne,  
man weiß kaum, ob aus dieser, ob aus jener Welt.  
Durchschauen kann sie die verborgnen Schicksalswege.  
Such sie zu finden.

Robert Nun, so will ich gehen.

*Die drei Banditen kommen wieder von links,  
sie tragen einiges mit sich, was sie geraubt haben.*

3. Bandit O Meister, lasst uns plündern,

2. Bandit lasst uns sengen!

1. Bandit O hier ist auch ein Weib.

Robert Hinaus mit euch!  
Bringt das geraubte Gut gleich auf der Stelle  
zurück an seinen Ort und wartet draußen!

*Banditen schauen sich an.*

1. Bandit Ich glaube, dass er spinnt.

2. Bandit Vielleicht hat gar  
die Alte ihn zur Möncherei bekehrt.

3. Bandit Betbruder will er werden, seht ihn an.

1. Bandit Er ist ein Weib geworden. Jetzt sind's zwei.

Robert                   Lasst euren Spott! Tut gleich, was ich euch sagte.

2. Bandit               *nach draußen*  
Ihr Brüder, kommt, der Meister ist verrückt.

1. Bandit               Wir binden ihn, sonst haut er noch um sich.

*Sie dringen auf Robert ein.*

Robert                 *zieht sein Schwert*  
Ich kann mein Schwert noch führen, seht euch vor!

Banditen               Helft, helft!

Robert                                   Ich werd' euch alle überwinden!

*Sie kämpfen. Robert drängt sie hinaus, während der Vorhang fällt.*

### III. Aufzug

*In der Höhle der Einsiedlerin von Montalto. Felsgestalten, tropfsteinartige Gebilde, aber mehr farbig-durchsichtig. Robert steht vor der sitzenden Einsiedlerin. Er trägt einen Pilgermantel.*

Robert               Nun kennt Ihr meines Schicksals gottverlassne Wege,  
wisst, welche Übeltaten ich vollbracht,  
welch Grauen ich in jeder Brust errege,  
wisst, dass ich kaum noch einen Funken Hoffnung hege  
in meiner Seele schauervollen Nacht.  
Den heiligen Papst in Rom sah ich erleichen,  
als er das Unmaß meiner Schuld erfuhr,  
er wagte nicht, Vergebung mir zu reichen,  
denn meine Sündenlast ist ohnegleichen  
bei allen Menschen und bei jeder Kreatur.  
Voll Grauen floh ich fort und immer fort.  
Ich stürzte, und mir schwand der Sinne Licht. –  
Dann sah ich Euch und hörte Euer Wort.  
Es weckte mich an diesem Geisterort,  
doch, wie ich herkam, weiß ich nicht.  
Ich fühl' es, Ihr seid weise, seid gerecht,  
und Euer Spruch soll mir Entscheidung bringen,  
doch bitt' ich, dass Ihr ohne Schonung sprecht  
und meinen letzten Daseinswillen brecht:  
Die Hölle, die mich schuf, mag mich verschlingen!

*Teufel von links*

- Einsiedlerin      Ein wildbewegtes Meer des Bösen  
schau' ich vor mir – aus dir geboren,  
doch Gottes Güte, ein unendlich Firmament,  
wölbt sich darüber. Wenn dich Reue brennt,  
kann dich des Schöpfers Liebe endlich lösen,  
und du bist nimmermehr verloren.
- Robert              Wie kann ich noch des Schöpfers Güte trauen?  
Hat er denn nicht dem Teufel Macht gegeben,  
sich eine Welt des Bösen aufzubauen,  
in der die Menschen ihn als Herrn anschauen  
und Gottes Willen gänzlich widerstreben?
- Einsiedlerin      Lernt denn ein Kind, das nie gefallen,  
weil es der Vater stets an Händen hält,  
auf eignen Füßen sicher stehen,  
erhobnen Hauptes frei zu gehen? –  
Gott will den Menschen nicht an Händen leiten,  
er soll in Freiheit hin zum Lichte schreiten.  
Der Keim zum Guten lebt in allen,  
wenn mancher auch in Tiefen fällt.
- Robert              Ihr nehmt mir nur die letzte Hoffnung fort!  
Die andern alle ruft der Vater heim;  
doch stamm' ich nicht aus jenem lichten Ort,  
denn mich erschuf des Satans Höllenwort.  
In mir lebt nicht der Gottheit reiner Keim.
- Einsiedlerin      Schau' auf die Sehne, die den Pfeil  
verderblich zu dem Tiere sendet.  
Ist sie nicht eines Tieres Teil,  
der sich zum Ganzen feindlich wendet?  
Es sei ein Geist von Gott auch noch so fern:  
Aus ihm stammt seines Wesens tiefster Kern.

*kleine Pause*

Der Teufel konnte dir die schlimmste Hülle geben;  
doch wenn dein Selbst in dir erwacht,  
so kannst du frei zum Lichte streben  
aus deiner gottesfernen Nacht

*Teufel nach links ab.*

- Robert                    Der Zweifel Nebel lichten sich  
durch eurer Worte warmen Klang.  
Doch sagt, warum gerade mich  
die Macht des Satans fürchterlich  
in des Verderbens Bahnen zwang?
- Einsiedlerin            Nicht leicht ist Antwort hier zu geben,  
wo alles Erdenwissen schweigt.  
Du überschaust dein kurzes Leben,  
wie wenn sich nur das Heute zeigt;  
doch vor und nach der Erdenzeit  
wogt Erdenweg zur Ewigkeit. –
- Einsiedlerin steht auf.*
- Doch schaue selber, tritt herein  
in dieses Reiches weite Räume.  
In Wachheit wandelt sich dein Träumen,  
und du erkennst dein wahres Sein.  
Im Schicksalsbuche sollst du lesen,  
was du jetzt bist und was du je gewesen.  
Im Schauen lebend wirst du Kraft gewinnen;  
ein neues Leben zu beginnen.
- Sie geht mit Robert einige Schritte zum linken Ausgang,  
die drei Seelenkräfte treten auf. – Eurythmie*
- Denken                    Bedenke, was du getan:  
Erkennend Zerstörung  
durchschauend Schuld,  
sollst du im Sinnen  
Gleichmut gewinnen.
- Fühlen                    Erfühle, was in dir lebt:  
Verwandelnd die Reue  
in Sehnsucht zum Guten,  
wird dein Empfinden  
in Liebe sich gründen.
- Wollen                    Entfalte die Kraft aus dir,  
Befreiung zu finden  
in schaffendem Sühnen  
aus Dumpfheit und Leiden  
in Zukunft-Zeiten.

*Einsiedlerin und Robert links ab, dazu Musik, eventuell Eurythmie der Seelenkräfte. Dann kommen Einsiedlerin und Robert zurück. Seelenkräfte ab.*

Robert                    Und was wird nun geschehen, sprecht?

Einsiedlerin            Du warst ein Herr, nun sei ein Knecht,  
nun sei ein Narr, ja fast ein Tier.  
Empfang dies neue Kleid von mir

*gibt ihm das Narrengewand.*

Du sollst als Narr dem Kaiser dienen.  
Leb' mit den Hunden, ruh' mit ihnen,  
und nicht genug: Auch deine Speisen  
musst du den Tieren erst entreißen.  
Man tritt und stößt dich nach Gefallen;  
du bist der Niedrigste von allen,  
dein Los ist Dumpfheit, Spott und Pein.

Robert                    Und das soll nie zu Ende sein?!

Einsiedlerin            Der Himmel selber wird dir sagen,  
wann du dies Kleid zu End getragen.  
Trag's in Geduld und werde still.  
Willst du es tragen?

Robert                    Ja, ich will.

*Vorhang*

#### **IV. Aufzug**

*Gleiches Bild wie beim III. Aufzug, Einsiedlerin sitzt schon da, Julia kommt von links.*

Julia                      Nach des Tages Tun und Sinnen  
in der Nacht geheimem Schweigen  
will ich in die Tiefe steigen,  
Offenbarung zu gewinnen.

*zur Einsiedlerin*

Ihr könnt wissend Pfade weisen,  
wenn die Menschen denkend irren,  
wenn sie handelnd sich verwirren  
in des Lebens Schicksalskreisen.

O so sagt mir: Welche Wege  
soll ich meine Schritte lenken,  
mein Empfinden und mein Denken,  
dass ich gute Keime hege?

Einsiedlerin Soll ich rechte Antwort sagen,  
Kaisertochter, musst du fragen.  
Sprich!

Julia Ach, meine Sorge ist:  
Des Vaters Seneschall, o wisst,  
stellt all sein Trachten, all sein Sinnen  
danach – zur Frau mich zu gewinnen.  
Er sagt, er liebe mich unsäglich,  
will mich beschenken, seufzt so kläglich.  
Doch, wenn er noch so freundlich spricht –  
ich muss gestehn: Ich mag ihn nicht!  
Man soll, um Christenpflicht zu üben,  
so sagt man, alle Menschen lieben;  
doch diesen Menschen find' ich rein  
abscheulich! Mög' mir Gott verzeih'n.  
Zwar stimmt mein Vater auch nicht zu;  
doch lässt ihm jener keine Ruh'.  
O schrecklich, wenn es ihm gelänge,  
dass er des Vaters Sinn bezwänge!

Einsiedlerin Fürcht' nicht das Schlimme, erstrebe, was gut:  
Dein Schicksal zu tragen, wächst dir Mut.

*nach einer Pause:*

Julia Noch ein Zweites muss ich fragen,  
denn es ließ mich tief erschauern:  
Dort in Romas alten Mauern  
irrt ein Jüngling schon seit Tagen.  
Hinter ihm sind Bubenrotten,  
die ihn quälen, ihn verspotten,  
weil der Wahnsinn ihn geschlagen.  
Wenn ich diesen Armen seh',  
möchte' vor Mitleid ich zerfließen,  
möchte Tränen ich vergießen,  
und mir wird unsäglich weh.  
O, aus Wahnsinns harten Ketten  
möcht' ich ihn, der wehrlos duldet,  
was auch immer er verschuldet,  
ach, von Herzen gern erretten.

Einsiedlerin            So bitt' den Kaiser selbst, dass er  
an Hofe Zuflucht ihm gewäh',  
nach der Verfolgung auszuruhn.

Julia                        Ich wills! Doch möchte' ich viel mehr tun.

Einsiedlerin            Großes Opfer wirst du bringen:  
Du wirst volle sieben Jahre  
schweigen, kannst nicht lachen, singen,  
dass sich Worteskraft bewahre  
und als Licht ins Dunkel dringe,  
das die Seele ihm umnachtet.

Julia                        O, mein ganzes Wesen trachtet,  
dass ich ihm die Hilfe bringe.

Einsiedlerin            Es wird geschehen. Ist er am Hofe dort,  
sprichst du für lang' dein letztes Wort.

*Julia nach rechts ab. Dann Seneschall von rechts hinten;  
es wird dunkler.*

Seneschall              Unsicher tapp' ich, habe große  
Besorgnis, dass ich mich hier stoße.  
Die vielgestalt'gen Dämmerräume  
sind ungewiss wie Nebelträume.  
Die Schattenwelt verwirrt den Sinn,  
ich weiß nicht, wo, kaum wer ich bin.  
Die Nebelfelder drängen mich,  
die Felsgestalten engen mich.  
Auch höre ich ein grausig Tönen,  
ein Kichern, Gurgeln, Ächzen, Stöhnen.  
Dies ist ein wahrer Schauerort.  
O wäre ich doch wieder fort!  
Fast glaub' ich, mir fehlt es an Mut.  
Dass mich hier niemand sieht, ist gut.  
Ich kam hierher, um Halt zu suchen;  
wie könnt' ich diesen Plan verfluchen!  
Vielleicht sinkt schon beim nächsten Schritt  
der Boden ein und nimmt mich mit.  
O Graus! Ein abgrundtiefes Loch!  
Ich stürze! – Nein, ich hielt mich noch.

*Er dreht sich.*



Doch fängt die Höhle an zu drehn.  
Ihr Felsgespenster, bleibt doch stehn!  
Jetzt packt es mich! Nein, nur ein Stein!

*Er fasst die Einsiedlerin.*

Noch einer!

Einsiedlerin      Wie kamst du herein?

Seneschall      Still – ich bin noch ganz benommen,  
muss erst wieder zu mir kommen.  
Des Kaisers Seneschall bin ich.  
Ich glaube, Frau, Ihr kennet mich,  
denn ich war früher schon hier unten.

*beiseite*

Man hat mich nur nicht so geschunden.  
Und heute brauch' ich Rat sogleich  
für uns und unser Kaiserreich;  
Es machen die Mauren sich bereit,  
zu kämpfen wider die Christenheit.  
Zwar dauert die Rüstung noch manches Jahr,  
doch schwebt unser Reich in steter Gefahr.  
Das macht uns allen schwere Sorgen,  
denn trifft nicht heute, trifft uns morgen  
vielleicht des heil'gen Reiches Sturz.  
Was soll'n wir tun? Sprecht! Macht es kurz!

Einsiedlerin      Du selbst kannst wenig tun fürwahr.  
Dein eigener Weg ist in Gefahr.  
Ich schau' eine Lanze in deiner Hand,  
die Spitze rückwärts zu dir gewandt.  
Hüt' dich! – Doch gegen euren Feind  
hilft der, von dem es niemand meint.

*Einsiedlerin nach links ab, Teufel erscheint.*

Seneschall      Sie lässt mich stehn in Dämmernacht,  
und nichts hab' ich herausgebracht  
aus dieser Hexe, dieser Schlange,  
auch nicht, wie Julia ich erlange.  
Das wollt' ich doch vor allen Dingen  
versuchen hier herauszubringen!

Teufel              Von mir bekommst du bessere Weisung  
und allerhöchste Glücksverheißung,  
Der Kaiser tut an dir nicht recht,

er lohnt dir deine Treue schlecht.  
Der beste Mann am Hof bist du,  
die Kaisertochter steht dir zu.  
Ich führe dich. Wir wollen sinnen,  
wie wir sie sicherlich gewinnen.

*Beide nach rechts ab.*

*Vorhang*

## V. Aufzug

*Thronsaal des Kaisers von Rom*

Seneschall Die Zeit vergeht, die Jahre schwinden hin,  
und nicht erreiche ich mein höchstes Ziel.  
Zwar hab' ich's wahrlich schon recht weit gebracht:  
Ich bin des mächt'gen Reiches Seneschall.  
In meinen Händen laufen all die Fäden  
zusammen, welche Roms Geschicke lenken.  
Des Reiches Heer, sein Gold und seine Richter,  
sie unterstehen meiner Macht. Ich bin  
der Mächtigste im Lande – nach dem Kaiser.

*langsam*

Nach ihm; das ist es ja, was mich schon lange,  
nicht ruhen lässt, denn heiß erstreb' ich,  
der erste Mann im ganzen Reich zu sein.  
Nicht kann ich einen über mir ertragen,  
der meine hohen Gaben nicht erkennt  
und nicht genügend die Verdienste schätzt,  
die ich mir um dies Reich im Übermaß erwarb.  
Ich sollte Kaiser sein, die höchste Macht besitzen,  
um dieses Reich zu schützen, zu erhalten  
und zu erweitern. – Den möcht' ich hier sehn,  
der dieses glänzender als ich vollbrächte.  
Er zeige sich!

Robert der Narr *von rechts*

Was ruft Ihr, edler Kaiser?

Seneschall

Narr!

Dich rief ich nicht!

Robert                                        Doch brülltet Ihr so laut.  
Ich dacht' Euch in Gefahr.

Seneschall                                        Ich sprach nur mit mir selbst

Robert                                        und habt Euch wohl nicht recht verstanden.

Seneschall                                        Narr!

Robert                                        Ihr seid gewiss so klug, dass Ihr Euch selber  
nicht mehr versteht und wollt so hoch hinaus,  
dass Ihr nicht folgen könnt – lebt wohl, Herr Gott.

*Robert nach rechts ab.*

Seneschall                                        Ja, geh' zu deinen Hunden! – Was der Narr  
doch durcheinander schwätzt. – Elende Kreatur!  
Seit Jahren liegt er bei den Hunden dort und teilt  
mit ihnen ihre ekle Kost. Man schmäht und stößt  
ihn nach Belieben. Sinnlos ist sein Leben,  
denn sicher ist er närrisch von Geburt.  
Wenn ich nicht längst schon wüsste, dass der „güt'ge Gott  
voll Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit“  
von unsren Pfaffen nur erfunden ist,  
Robert der Narr wär' mir Beweis genug dafür.  
Drum will ich mich auf keinen Gott verlassen  
und mir den Weg zum Gipfel selber bahnen!

Der Kaiser ist schon alt. Ich muss sein Erbe werden,  
denn keinen Sohn hat er, und Julia seine Tochter –  
nun die gerade gilt es zu gewinnen,  
dass ich ihr Gatte und sein Eidam sei.  
Sie ist sogar ganz hübsch – wie manche hierzulande –  
und hat nur einen Fehler: Sie ist stumm;  
doch bleib' ich so von viel Geschwätz verschont,  
wie es bei Mädchen und bei Frauen üblich ist.  
Nur fehlt noch immer eins: Sie liebt mich nicht.  
Wie oft hab' ich mit süßen Reden es versucht.  
Nicht stumm nur war sie, nein, sie schien auch taub  
für all mein Flehen. Seufzen und Verzweifeln,  
das ich so meisterlich zu spielen weiß.  
Dabei ist sie entsetzlich fromm. Am liebsten  
hilft sie den Armen, pflegt die Kranken oder betet.

*Robert von rechts.*

Robert                    Soll ich für dich zur Kirche gehen, Seneschall?  
Denn sicher hast du keine Zeit dazu.  
Dann dank' ich Gott für dich, dass du kein Narr bist.

*ab nach rechts.*

Seneschall                Wenn man als Freier geht, könnt' man's fast werden.  
Was habe ich nicht alles unternommen!  
Schon lange hatte ich mich der Magie ergeben.  
Verborgene Pfade ging ich tief hinab in Klüfte,  
um durch geheime Kräfte Julia zu erringen,  
bis ein Gespensterweib mich dort zum Narren hielt

*leise*

und mir ein anderer Hilfe bot zuletzt.  
Doch nun genug, ich will mein Glück erzwingen,  
heut' dieser Tag muss mir Entscheidung bringen!

*Julia tritt von links auf.*

*für sich*

Da kommt sie selbst. Noch einmal will ich jetzt  
voll List mit neuen Gründen in sie dringen.

*Julia will nach rechts ab.*

O wartet! Lästig sind Euch meine Reden  
und überdrüssig seid Ihr meiner Klagen.  
Nicht will ich Euch von meinem Herzen reden,  
nein, von den Armen und den Kranken hierzulande.

*Julia wendet sich ihm immer mehr zu.*

Ihr möchtet ihnen allen helfen – wie ich auch.  
wir dürfen aber nicht mit vollen Händen  
die Gaben spenden, weil's der Vater wehrt.  
Wär' ich der Kaiser, ja so sollten bald  
Spitäler, Armenhäuser überall entstehn,  
wo man die Hilfsbedürft'gen pflegt und nährt  
im Überfluss.

*Robert von rechts.*

Und du, als meine Gattin  
wärest über all dies ganz allein gesetzt,  
du könntest frei nach deinem Willen schalten

und würdest viele so für Gott gewinnen,  
die durch ihr Elend sonst verloren sind.  
Willst du?

*Julia blickt ihn an, tritt zurück und macht Gesten.*

Was ist? Ihr zeigt zum Munde,  
zu Herz und Hand, Ihr schüttelt Euer Haupt?

Robert                   Ihr müsst noch mehr versprechen, lieber Teufel:

*Alles, was Robert nun sagt, geschieht vorher.*

Dass Eure helle Stirn sich bald verfinstert  
und Euer sanftes Auge Geierblicke schießt,  
dass Euer warmes Herz zum Stein erstarrt,  
die gebefreudige Hand sich tückisch ballt.

Seneschall           *hebt die Faust*  
Verfluchter Narr!

Robert                   Am End' meint sie, dass Ihr  
wohl mit den Mund, doch nicht mit Herz und Hand  
Versprechen haltet.

Seneschall                   Hund! Scher' dich zum Teufel!

Robert                   O gern, Herr Engel.

*Seneschall dringt auf Robert ein, Julia hält ihn zurück.*

Seneschall                   Was! Ihn wollt Ihr schützen?!  
Er ist wohl Euer Liebster! Seht die Narrenbraut!

*Julia rasch nach links ab, Robert nach rechts ab.*

Verdammt! Der Narr kam diesmal ungelegen.  
Jetzt muss ich alles auf den Kaiser setzen. –  
Schon naht die Stunde der Beratung.

*Trompetensignal.*

Ja, er kommt.

*Von links kommen zwei Diener, zwei Räte und der Sterndeuter.  
Der Kaiser setzt sich auf den Thron, der Seneschall zu seiner Rechten,  
links der Sterndeuter, außen die Räte.*

Kaiser                    Wie immer frage ich zu Anfang der Beratung:  
Wie steht es um mein Haus, wie um mein Kind?  
Will sich die Krankheit bessern, will sie weichen?

Seneschall                Des Hauses Angelegenheiten sind  
in bester Ordnung, dafür sorgte ich.  
Jedoch die Krankheit Eurer Tochter trotz  
den Mühen aller Ärzte, aller Weisen,  
und Julia bleibt wie all die Jahre stumm.

Kaiser                    Es ist das sechste Jahr nun schon verstrichen,  
seit ich zuletzt die liebe Stimme hörte.  
Das trifft mich hart; doch trag' ich's. – Lasst uns jetzt  
beraten, was dem Reiche dienlich ist.  
Was hört man von des Reiches Feinden, sprecht!

1. Rat                    Geheime Kunde habe ich vernommen:  
gerüstet steht der Sarazenen ganzes Heer.  
Mitsamt der Flotte könnt es heute schon  
den Zug beginnen wider unser Land,  
und nur ein einz'ger Grund hält sie zurück:  
sie wissen noch nicht, welchem Feldherrn sie  
Befehlsgewalt in diesem Kriege geben sollen,  
denn kampferprobt ist unser Heer, das wissen sie,  
und kriegserfahren unser Seneschall.

Kaiser                    Was ratet Ihr zu tun, Ihr Edlen, sprecht!

2. Rat                    Wir sollten fragen, was der Sterne Lauf uns kündigt.

*Sterndeuter blickt auf den Kaiser, dieser nickt.*

Sterndeuter                Bedeutsam sind die Zeichen, die der Himmel zeigt:  
Im Löwen stehet Mars; doch naht sich ein Komet,  
der aus des Skorpions Gebiet, die Waage meidend,  
sich zwischen Jungfrau und den Löwen drängen will.

*Pause*

Wenn wir im Hause ohne allen Zwist  
zusammenstehn, ist die Gefahr zu bannen.

Seneschall                Erlaubt mir, dass ich hier das Wort ergreife.  
Es ist das Heer in allerbestem Stand,  
die Städte sind befestigt; niemand wird

uns anzugreifen wagen – das ist mein Verdienst;  
ich sag' es frei heraus, denn keiner kann es leugnen.  
Und doch versagt mir Eure Majestät  
den einz'gen Wunsch, den ich so sehnlich hege,  
noch immer: Eurer edlen Tochter Hand.

Kaiser                   Ihr wisst es, Seneschall, sie liebt Euch nicht.

Seneschall            Seid Ihr nicht Herr im Hause wie im Reich?  
Ihr könnt den Gatten ihr bestimmen, Majestät.

Kaiser                   Man kann dem Herzen nicht befehlen, Seneschall.

Seneschall            Doch hätte Eure Fürsprach', Majestät,  
bei Eurer Tochter sicher viel Gewicht.  
Wenn Ihr zu meinen Gunsten reden wolltet,  
so würd' sie Euch zuliebe mich erhören.

*Robert kommt von rechts.*

Sonst leg' ich Euch mein schweres Amt zu Füßen,  
zieh' mich in eines Klosters Einsamkeit zurück,  
um dort mein Leben zu vertrauern. – Sprecht für mich!

Kaiser                   *mehr für sich*  
Mir fällt's nicht leicht; doch braucht ihn unser Reich.  
Ruft meine Tochter!

Robert                 *stellt sich vor den Seneschall und ahmt ihn nach:*  
Helft! Sonst leg' ich Euch  
hier meine ganze Narrheit gleich zu Füßen  
und traure, denn ein Schurke bleibt zurück.

Seneschall            *schiebt ihn weg*  
Pack dich sogleich, sonst ...

*Robert tritt zurück, Julia kommt von links.*

Kaisers   Hör, mein liebes Kind:  
Die Sarazenen drohn, du weißt es, unsrem Reich  
und unsre Hoffnung ruht auf ihm, dem Seneschall.  
Er wünscht, dass wir ihm dankbar dafür sind.  
Du sollst die Hand ihm reichen, und – mir wär' es recht.

*Julia erschrickt und sieht sich unschlüssig um. Diener tritt von rechts ein.*

Diener                                 Verzeiht mir, Majestät, ein altes Weib  
will Euch zur Stunde sprechen, ist nicht abzuweisen.

Kaiser                                 Vielleicht ist es die allerhöchste Not,  
die sie so dreist macht, führe sie herein.  
Ich will sie hören.

*Diener ab, Witwe tritt auf.*

Witwe   Hohe Majestät,  
Verzweiflung treibt mich her zu Euch. Mein Mann verstarb,  
und seit der Zeit bedrückt der Seneschall  
mich hart mit hohen, ungerechten Steuern.

*Seneschall macht eine wegwerfende Bewegung.*

   Genommen hat er mir mein Haus, mein Gut;  
doch damit nicht genug: Nun soll ich ihm  
die einz'ge Tochter noch als Magd verkaufen.  
Doch sterb' ich lieber, als sie ihm zu lassen.  
Blutsauger nenn' ich ihn!

Seneschall                                 *wegwerfend*  
Sie ist verrückt.

Kaiser   *zur Witwe*  
Du kannst dich auf mein Kaiserwort verlassen;  
ich werde deine Klagen sorgsam prüfen,  
bis dahin bleibst du hier in meinem Schutz.

*Witwe ab.*

Seneschall                                 Ihr gebt doch nichts auf ihr Geschwätz.

Kaiser   Ich habe  
nur leider allzu vieles dieser Art  
schon über Euch gehört. Drum wollt' ich  
mein Kind nicht gern Euch anvertraun. – Jedoch  
die Frage ist nun schon gestellt. – Erwählst  
den Seneschall du zum Gemahl?

Julia   *als Geste:* Nein

Robert   *zum Seneschall*  
Erwählst du jetzt das Kloster zum Gemahl?



Seneschall *wütend*  
 Schafft mir den überläst'gen Narren weg!

*Er stößt Robert, dieser taumelt und stürzt,  
 Julia macht eine schützende Gebärde.*

Kaiser Lasst ihn in Frieden, keinem schadet er.

Robert Er will mich doch nur lehren, wie man aufwärts fällt.

Seneschall *spricht zum Kaiser und deutet auf Robert*  
 Ja, nehmt nur ihn zum Eidam, denn gewiss  
 ist er schon längst der Liebste Eurer feinen Tochter!  
 Sie mag sich mit ihm zu den Hunden betten,  
 zu einer solchen passt das wahrlich besser,  
 als Gattin eines Seneschalls zu sein!

*Pause*

Kaiser *mit Nachdruck, langsam*  
 Ihr habt mein Haus so unerhört geschmäht,  
 dass Euch die schwerste Strafe treffen sollte;  
 doch will ich vieles Euren Zorn zugute halten  
 und der Verdienste denken, die ihr habt.  
 Nur eines ist gewiss: Mein Seneschall  
 seid Ihr gewesen, denn jetzt kenn' ich Euch.  
 Es muss sich doch in diesem ganzen Reich  
 ein Würdigerer finden! – Lasst uns jetzt  
 die Stunde der Beratung schließen.

*Alle nach links ab außer Seneschall.*

Seneschall *ausbrechend*  
 Tod und Pest!  
 Wie all mein Blut sich hin zum Herzen drängt  
 und es wie gärend Gift zum Aufruhr bringt,  
 dass Pläne schwarz und immer schwärzer  
 in wildem Wirbel mir zum Hirne steigen,  
 denn alles in mir schreit nur Rache, Rache!

*Es wird dunkler; Teufel erscheint.*

Teufel So lass' in den Umkreis  
 die Flamme lodern,  
 damit sie verzehre,  
 was sich deinen Wünschen,

was sich deinem Werden  
entgegenstellt!

Seneschall           Ja dieses ganze Land will ich vernichten.  
Die Sarazenen suchen einen Feldherrn? – Gut!  
Er ist gefunden: Ich will's selber sein!  
Will mit des Reiches Feinden mich verbünden,  
des Krieges Flamme bis nach Rom zu tragen.  
Bald soll nicht nur des Kaisers Brut hier beben, nein  
es soll das ganze Reich vor mir erzittern!

*Während Seneschall und der Teufel noch auf der Bühne sind:  
Vorhang*

## VI. Aufzug

*Eingangshalle des Kaiserpalastes mit Treppe rechts, die zum Thronsaal führt. Bei der Treppe liegt Robert, eventuell kann auch ein Hund angedeutet werden. Engel erscheint.*

Engel                   Erwache, Robert! Ende findet  
der Traum, der lange dich umwindet  
und deinen Geist gefangen hält.  
Es sendet mich der Herr der Welt.  
Bald hörst du Schwert und Lanze klingen:  
Die Feinde wollen Rom bezwingen;  
doch Gottes Kraft ist nicht mit ihnen.  
Du darfst dem Herrn als Werkzeug dienen.  
Zu großen Taten naht die Zeit.  
Nimm Schwert und Rüstung, sei bereit!

Robert               *erhebt sich*  
War denn bisher mein Leben nur ein Traum?  
Wie Nebel weicht die Dumpfheit meiner Seele  
und lichte Klarheit leuchtet in mir auf.  
Mit Freude fühl' ich, wie gewalt'ge Kraft,  
durch meine Glieder strömend, mich belebt.  
Die Waffenkammer ist geöffnet, ja  
ich will mich rüsten. Mag der Feind dann kommen!

*Ab nach rechts.  
Witwe eilt von links herein, ihre Tochter kommt von rechts.*

Witwe               Der Feind ist in der Stadt! Gott sei uns gnädig!  
Man kämpft in Straßen, Häusern, Tempeln schon.

Verzweifelt fechten unsre Krieger, doch  
die Übermacht der Heiden ist zu groß.

Tochter Man muss den Feind um Gnade bitten.

Witwe Nein!  
Er hat, wohin er kam, das Land verwüstet.  
Niemanden wird er schonen.

Tochter Großer Gott  
so hat der Kaiser uns vom Seneschall errettet,  
damit wir ihm nur um so sichrer jetzt  
zum Opfer fallen.

Witwe Nein, das darf nicht sein!

*Getümmel draußen, Witwe geht ans Fenster.*

Da unten kämpfen sie! Die Unsern weichen!  
Sie fliehn nach allen Seiten! – O, rasch verbirg dich!  
Der Feind kommt!

*Zwei römische Krieger von links.*

1. Krieger Alles ist verloren, schnell!  
Vielleicht, dass wir im tiefsten Keller ...

*Robert gerüstet von rechts.*

Robert Halt!  
Feiglinge! Dient ihr so der Vaterstadt?!  
Wollt ihr die Frau und Kinder überleben?

*dreht sich um*  
Hier bleibt ihr stehn! Wir kämpfen bis zuletzt!

2. Krieger Ja, er hat recht! Wir wollen unser Leben  
so teuer, wie's nur möglich ist, verkaufen!

Seneschall *von draußen*  
Der Sieg ist unser! Vorwärts zum Palast.  
Hinauf zum Thronsaal! O, Welch ein Triumph!  
Der Weg ist frei!

*stürmt mit Sarazenen herein.*

Robert Da irrst du dich! Zurück!  
 Jetzt, Himmel, stehe uns im Kampfe bei!

*Kampf, Die Sarazenen werden hinausgedrängt.*

Tochter Was ist geschehn? Ein Wunder? War's ein Engel?  
 O, darf man hoffen?

Witwe Kind, wie sollen Drei  
 ein ganzes Heer besiegen?

Tochter *tritt ans Fenster*  
 Mutter schau,  
 wie Feuer bricht er in der Feinde Schar,  
 und wie die Sonne flammt sein Schwert.

Witwe *tritt ans Fenster*  
 Er ist umringt!

Tochter Nein, Mutter, sieh, jetzt stürmen unsre Krieger,  
 die vorhin feige flohn, von allen Seiten  
 herbei und kämpfen wie die Löwen.

*Trompeten*

Witwe Der Schlachtruf tönt, und neu entbrennt der Kampf.  
 Ob uns der Himmel hilft?

Tochter Ich glaub' es fest.

*Vorhang*

## VII. Aufzug

*Gleiches Bild wie in VI. Aufzug. Julia kommt von rechts, dann Robert von links, ohne Julia zu bemerken. Sie bleibt links hinter Robert stehen.*

Robert Die Feinde sind besiegt, nur wenige entkamen.  
 Kaum kann ich's glauben, dass uns dies gelang.  
 Wie wunderbar hat sich an einem Tag  
 das Schicksal Roms und meines auch gewendet.  
 Robert den Narrn hat keiner wohl erkannt.  
 So konnte ich, als man den Feind verfolgte,  
 auf Seitenwegen mich zurückbegeben.

*legt den Helm ab.*

Jetzt merk' ich erst, wie mich die Wunde schmerzt,  
die diese Speeresspitze mir geschlagen hat.  
Was tut's! – Man kommt. Ich leg' die Waffen ab.  
Robert der Narr soll wieder hier erscheinen.

*ab nach rechts.*

*Von links kommen der Kaiser, zwei Räte, der Sterndeuter, Diener; alle in  
Waffen; dann die Witwe und ihre Tochter.*

Kaiser                      Das war ein Kampf, wie ich ihn nie zuvor erlebte.  
Verloren schien die Schlacht. Zum Tod war ich bereit,  
als sich der Feinde Rotten in die Stadt ergossen.  
Und nun hat sich so glücklich alles noch gewandelt.  
Als Sieger kehren wir zurück!

1. Rat    Ein Wunder ist's.

2. Rat                      Doch wir verdanken es dem einen Helden,  
der plötzlich unter uns erschien.

1. Rat    Es war,  
als könnt' er seinen Mut und seine Kraft  
uns allen in die Seele hauchen.

2. Rat    Seltsam schien  
mir's auch, dass er nicht mehr zu finden war,  
als wir den Sieg erfochten hatten.

Sterndeuter    Ja, es war,  
als sei er aus der Sterne Reich herabgestiegen  
und dann in jene Welt zurückgekehrt.

1. Rat                      Doch warum ist er dann verwundet worden?  
Es hat ihn dieser Speer getroffen, eh' er brach.  
Ihr habt es selbst gesehen, Majestät.

Kaiser                      Ich sah es wohl und glaube darum auch,  
dass es ein Mensch aus Fleisch und Blut gewesen ist.  
Und danken wir zuvörderst auch dem Himmel,  
so möchte' ich doch auch diesem Retter dankbar sein.  
Deswegen sind schon Boten ausgeschickt,  
die in der ganzen Stadt verkünden sollen:

Der Held, der unser Reich errettet hat,  
 er zeige sich, er komme zum Palaste.  
 Wir wollen ihm die höchste Gunst bezeigen.  
 Er soll mein Erbe sein und soll nach mir  
 dies Land regieren. – Meine liebe Tochter,  
 dich frag ich: Willst du jenem Ritter,  
 der unser Land aus höchster Not befreite,  
 die Hand zum Lebensbunde reichen?

Julia *als Geste: Ja.*

*Diener kommt von links.*

Diener Ein fremder Ritter möchte vorgelassen werden.  
 Er sagt, er sei der überall gesuchte.

Kaiser Führ' ihn sogleich herein.

*Diener ab, Seneschall tritt verkleidet ein.*

Seneschall *mit verstellter Stimme*

Ich grüße Euch,  
 der über dieses weite Reich in Weisheit herrscht.  
 Euch alle grüße ich. – Es war mir heute  
 vergönnt mit meines Armes Kraft Euch beizustehn.  
 Bescheidenheit gebot mir fortzuziehen,  
 doch, um Euch langes Suchen zu ersparen,  
 komm' ich hierher.

Kaiser Seid mir willkommen.  
 Von ganzen Herzen wollen wir Euch danken.  
 Verzeiht jedoch, wenn ich Euch vorher frage:  
 Wie kamt Ihr in die streng bewachte Stadt?

Seneschall Im fernen Lande wuchs ich auf  
 und wurde dort zum Christentum bekehrt.  
 Deswegen lebte ich in tiefer Sorge,  
 als ich erfuhr, dass jene Heidenschar  
 voll Wut die Christenheit vernichten wollte.  
 Wie sollt' ich meinen Glaubensbrüdern helfen?  
 Da reifte mein Entschluss, und ich verband  
 mit Eurem Gegner mich – doch bloß zum Scheine.  
 Nur warten wollt' ich, bis sich mir Gelegenheit,  
 Euch beizustehen, böte. Als die Rotten dann  
 in Eure Stadt, in den Palast eindrangen,  
 da warf ich die Verstellung ab und wandte  
 hier, wo ich stehe, gegen Eure Feinde mich.

Witwe                    Verzeiht, das kann nicht sein, wir sahen es genau.  
Der Held kam aus dem Innern des Palastes ...

*Robert kommt von rechts in Narrenkleidern.*

... und nicht von draußen, und auch die Gestalt  
sah anders aus.

Kaiser                    So höre, gute Frau:  
Unmöglich kann es wahr sein, was du sagst,  
denn jeder, der nur Waffen tragen kann,  
stand heut' im Kampfe draußen an der Mauer.  
Wie sollte einer von hier drinnen kommen?  
Der Schrecken trübte deinen Sinn gewiss.

*Witwe schüttelt ungläubig den Kopf.*

Seneschall            Um auch den letzten Zweifel Euch zu nehmen,  
dass ich der Mann bin, den Ihr sucht, so seht:  
Hier ist die Speeresspitze, die mich traf  
und hier die tiefe Wunde, die sie schlug.

Kaiser                    Ist es denn jetzt nicht sonnenklar erwiesen?  
Hier steht der Retter. Und so sollt Ihr auch  
den Lohn empfangen. – Komme, liebe Tochter.  
Vor sieben Jahren war für dich ein Trauertag,  
weil du verstummen musstest, doch soll heute  
ein Freudentag die Leiden überstrahlen.  
Als Gattin darfst du unsern Retter grüßen.

*Seneschall geht auf Julia zu, die zurückweicht.*

Julia                    Nein Vater, schütze mich vor dem Verräter!

Kaiser                    Du sprichst!

1. Rat                    Sie redet!

Witwe                    Hört nur!

2. Rat                    Welch ein Wunder!

Sterndeuter            O Sternenstunde!

Tochter                    Gott gab uns ein Zeichen!

1. Rat                                Sie will ihn nicht.

2. Rat    Sie nennt ihn gar Verräter.

Witwe                                Sie hat ihn gleich durchschaut.

Tochter    Er ist der Retter nicht.

Kaiser                                Kaum fang' ich an, das große Glück zu fassen,  
da scheint es größeres Unglück zu verkünden.  
Die Stimme meiner Tochter kam zurück,  
doch dafür ist, so scheint mir, ihr Verstand entflohn.  
Wie könnte sie sonst unsern Retter schmähen?

Sterndeuter                                Ist ihr die Stimme nicht vom Himmel selber  
gegeben worden, uns zu warnen? Prüft  
genau, ob dieser ist, was er zu sein behauptet!

1. Rat                                Gestattet mir zu prüfen, ob die Spitze ...  
  
*deutet auf die Speerspitze in der Hand des Seneschall*  
  
... auch wirklich zu dem Schafte hier gehört.

Seneschall                                Das scheint mir wahrlich unter meiner Würde.

2. Rat                                Die Prüfung muss geschehn.

Kaiser    So sei es!

1. Rat    Gebt!  
  
*nimmt die Spitze und hält sie an den Schaft.*  
  
Es fügt sich nicht zusammen, seht!

Seneschall                                *beiseite*  
Verflucht!

Julia    Versucht doch, ob nicht diese Spitze passt!  
  
*Nimmt Robert die Spitze ab und hält sie an den Schaft.*

Kaisers    O ganz genau! Wo hat der Narr sie her?

Julia    Er ist kein Narr mehr. Ich hab' selbst gesehn,  
wie er gerüstet aus dem Kampfe kam.  
Doch dieser dort hat zwar sein Angesicht



durch Salben, Farben, Haare meisterlich entstellt;  
doch kann mein Blick durch diese Schale dringen:  
Es ist der Seneschall, der Euch verriet!

1. Rat Er ist's.

2. Rat Seht den Verräter!

Witwe Welch ein Teufel!

*Tumult. Der Seneschall flieht nach links.*

Kaiser Er flieht, verfolgt ihn!

1. Rat Er entkommt uns nicht!

*Räte und Sterndeuter ab*

Tochter Die Wunde hat er sich ganz sicher selbst geschlagen.

Witwe Will sehen, ob er einen Ausweg findet.

*Beide ab, Pause*

Kaisers Wie war ich doch dem Irrtum ganz verfallen,  
dass ich den schlimmsten Feind zum Erben nehmen wollte.  
Vom äußern Scheine ließ ich mich betrügen  
und hatte nicht die Kraft, ihn zu durchdringen.

*etwas zu Robert gewendet*

So sah ich auch im Narren nur den Narren  
und nicht den edlen Kern, den er verbarg.

*zu Robert*

Doch bitt' ich jetzt mit meinem Kaiserwort,  
du mögest fortan dich als Ritter kleiden.  
Die Narrenlumpen aber wirf ins Feuer,  
die Zeit der Narrheit sei für dich vorbei!

*Robert nach rechts ab.*

*zu Julia*

Von höchstem Glück erfüllt schau ich auf dich.  
O lass' mich wieder deiner Stimme lauschen.

Julia *in Richtung Roberts deutend*  
Sag' mir, gilt dein Versprechen auch für ihn?

Kaiser                    Es gilt, wenn du ihm auch das deine hältst.

Julia                    Von Herzen gerne!

Kaiser                                    Wie, du bist ihn gut?

Julia                    Ja, ich sah beim ersten Mal,  
als er durch die Straßen irrte,  
weil ihn Wahnsinns Nacht verwirrte,  
seiner Seele ganze Qual.  
Und das Mitleid, das mich rührte,  
ließ mich bitten, ließ mich handeln,  
da begann es, wie ich spürte,  
sich in Liebe sacht zu wandeln.  
Hörte auch in Erdengründen  
Schicksalswort sich offenbaren,  
Schicksalswege mir zu künden,  
die mit ihm verbunden waren  
durch das Gute, durch das Böse,  
und ich harrete in der Stille,  
dass der ew'ge Weltenwille  
mich zugleich mit ihm erlöse.

Kaiser                    Und heut' geschah's. Wie wunderbar sind Gottes Wege!

*1. Rat kommt von links.*

1. Rat                    Sie haben ihn! Sie bringen den Verräter  
in Fesseln gleich hierher.

Kaiser                                    Zurück! Er soll  
vor meinem Angesicht jetzt nicht erscheinen.  
Im tiefsten Kerker setzt ihn gefangen.  
Dort mag er sich besinnen, ob die Wege,  
auf denen er zum Ziele kommen will,  
die rechten sind.

*Alle treten wieder auf, zuletzt Robert im Rittermantel.*

                                  Doch seht, er kommt,  
dem wir in Wahrheit unser Leben danken.

*zu Robert*

Robert der Narr bist du bisher gewesen,  
Robert der Kaiser sollst du forthin sein.

*Bewegung*

Die Krone will ich dir noch heute reichen  
und auch mein Liebstes, Julia, sei dein.

*Robert stellt die folgenden drei Fragen an Julia.*

Robert *erstaunt*  
Du willst mit mir die Lebenswege wandeln?

Julia  
Nur dir galt all mein Fühlen, Denken, Handeln.

Robert  
Du willst mich wählen, den man Narren nannte?

Sterndeuter  
Der kennt das Licht, den erst das Dunkel bannte.

Robert  
Du willst, dass ich des Reiches Herrscher werde?

Kaisers  
Nur der ist würdig, der es nicht begehrte.

Robert  
So will ich in des Ew'gen Namen wagen,  
mit aller Kraft, dies hohe Amt zu tragen.  
Will nicht auf Ehre, Würde, Reichtum schauen,  
will nur der Stimme tief im Innern trauen.  
Sie mahnt, ich solle denen Hilfe geben,  
die durch den Krieg in Furcht und Elend leben,  
ich solle aller Not im Land gedenken ...

*Sein Blick begegnet dabei Julias Blick.*

... und seiner Menschen Wege dahin lenken,  
dass sie in Frieden Erdenwerk vollbringen,  
doch auch in Freiheit hin zum Lichte dringen,  
das Tod und Not auf Erden überwand.

*Kaiser setzt Robert die Krone auf und spricht:*

Kaiser  
Sei Herrscher und sei Diener diesem Land.  
Keine Seele ist verloren,  
wenn die Liebe zu ihr spricht:  
Dann erhebt sie, neu geboren,  
aus dem Dunkel sich ins Licht.

Chor  
Keine Seele ist verloren,  
wenn die Liebe zu ihr spricht:  
Dann erhebt sie, neu geboren,  
aus dem Dunkel sich ins Licht.

*Vorhang*

*ENDE*